

Ersteinst
monatlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
Wolfsbuchhandlung
Göttingen-Zürich.
Beskreibungen
franco gegen franco.
Neuzeitliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 2.— für Deutschland (Gauverl.)
Fr. 1. 10 für Oesterreich (Gauverl.)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband)
Inserate
Die dreizehnen Zeilen:
25 Cts. — 20 Wtg.

Nr. 22.

Donnerstag, 24. Mai.

1883.

Preis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat“.

Die der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen
Verhöre sich alle Jahre geben, unsere Beziehungen nach jenen Ländern möglichst zu erweichen, resp. Briefe von dort an uns
und unsere Sendungen nach dort abzugeben, so ist die kaiserliche Zensur im Vorhinein notwendig und
kann keine Verhinderung verurtheilt werden, die Briefschreiber über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt
der Sendungen zu thun, und letztere dadurch zu schützen. Hauptbedingung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abstellen, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige
Person außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß
auch und möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich der besagte größere
Eigenschafts-Kommunikation. Soweit an uns liegt, werden wir gewiß weder Rache noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegen-
stehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

Verichtigungen. Pro Januar sind für Kassel M. 9,70 quittirt
statt M. 10.—. Ferner für Berlin VI. b sind M. 6,50 quittirt statt
M. 50.—.
Für Februar sind aus Spremberg M. 50.— nachzutragen.
Som Januar bis Ende Februar sind dem Unterstützungsfonds
noch zuweisen: Prof. Pfeilroth, Prag, 200.—, Berlin, aus 3 Kasernen
145,75. Neustadt a/D. 20.—, Bismarckhöhe 30.—, Würzburg 10,50.
Deutsche Studenten der Revolution 75.—, Hofheim 45.—, Dr. W. Brin
37,25. Wien 100.—, Hof 9.—, Mer. russische Grenze 35.—, Frankfurt
am Main 75.—, Aus dem Westenreich 112,50. Jena 200.—, Leipzig 4.—.
Im März gingen ein: Darmstadt M. 10.—, Danzig 3.—, Königs-
dorf 10.—, Quedlinburg 2,50. Pforzheim 15.—, Hensburg 10.—,
Heide 1.—, Desgl. 1.—, Gaarden 5.—, Neumünster i. S. 4.—,
Kiel 11,50. Reudersburg 4.—, Schlewig 2.—, Gaarden 10.—, Reer-
zauz 3,50. Braunsberg 8.—, Königsberg 7,50. Potsdam 8.—,
Gaggenau 3,30. Jülich 20.—, Karlsruhe 8.—, Gotha 17,50. Braun-
schweig 12,50. Ernstthal 8.—, Köln bei Reichen 8,50. Sera 4,80.
Grenz 20,50. Großenhain 14.—, Brandenburg 9.—, Ralf 8.—, Erfurt
15,50. Hamburg 156.—, Waldenburg 7,80. Zeitz 4,80. Forst 30,50.
Wiesfeld 23.—, Schwernin (für solche, welche am Ostermontag kein
Bier trinken konnten) 4,77. Chemnitz 50.—, Desgl. 15,50. Wittweida
12,50. Hamburg 156.—, S. (durch Wösten) (1 Doll.) 4.—, Berlin
E. S. 9,50. Wösten 6,50. Breslau 500.— (Jahreszusammenstellung).
Cassel 10.—, Quedlinburg 6.—, Zeitz 20.—, Halle 20.—, Erfurt,
„das Banner hoch!“ 40.—, Berden 17.—, Kassel 10.—.
Im April gingen ein: Hamburg 100.—, B. Leipzig 12.—,
Kaufbeuren 20.—, Königsfeld 10.—, St. Johann 8,50. Bwidau
34,50. Pforzheim 9.—, Chemnitz 20.—, Quedlinburg 4,80. Kassel
20.—, Apolda 8.—, Brandenburg 15.—, Greiz 15,50. Kottbus 22.—,
Königsberg 7,50. Ernstthal 8.—, Müritzinghausen 3.—, Potsdam 7,50.
Chemnitz „Wissenschaft“ 15.—.
Ferner gingen seit letzter Quittung ein:
Paterson, Sektion der Soz. Arb. Partei (Doll. 5.—) M. 20,24. B.
u. Gen. Ältlich (Fr. 3,50) 2,80. Mercurius G. in B. 2,50. M. am
Ende Rodoville 3.—, Som alten Rebellen in B. 5,75. Sou den alten
Tannen 3,20. D. Soz. Winterthur (Fr. 1,75) 1,40. Winterthur, v. d.
Märzfeier d. D. A. S. B. (Fr. 17.—) 13,50. Rev.-York, Arbeiter-
Fortbildungsverein (für die Ueberschwemmten am Rhein) Ertrag des
Stiftungsfestes am 25/2. (Doll. 40.—) 162,04. Cesar Todd in
Eurfsee (Fr. —,30) —,24. B. A. S. — St. J. (Fr. 1,50) 1,20.
R. Dr. Antw. (Fr. 2.—) 1,60. Paterson, Sekt. d. S. Arb. Part. Rest
d. Sammlung f. d. Ueberschwemmten am Rhein (Doll. 4,50) 18,24.
Luzern Allgem. Arb.-Verein, gesammelt bei der Märzfeier (Fr. 6,30)
5,06. Groß-Mogul in Ludwigshafen 10.—, Josephine, verl. Wette
(Fr. —,70) —,56. Lodernde Flamme 1.—, Alb. D. Amsterd. 1,60.
Som rothen Holländer 1.—, Verein „Vormwärts“ in Buenos Aires
(Fr. 75.—) 55,40. Som ehemaligen Dresdenern in St. Louis (Doll. 5.—)
20,26. Rev.-York, Arb. Fortb.-Verein (Doll. 10.—) 40,52. C. M. in
S. 3,20. K. R. München 1,00. Königsberg d. A. S. 50.—, 2. Sch. in
E. S. —, Rediges (d. Scholt. verrechnet) 20.—, S. D. Paris (Fr. 3,50)
2,80. E. C. (Fr. 2.—) 1,60.
Gen. Antworten (Fr. 10.—) 8.—, Forst 100.—, Tischler Dramat
Remport (Doll. 1.—) 4.—, Rochitz 2,50. F. Amsterdam (Fr. 1,37) 1,10.
Zus. M. 3482,78.

Agitationsfonds.

Son einem Herr. Silberseid (d. A. —,60) M. 1,01. B. Bukarest
(Fr. 3.—) 2,40. M. am Ende Rodoville 9,16. Winterthur, vom D.
Arbeiterbildungsverein (Fr. 7,50) 6.—, Son einem Rechtsaber, Dank
einer Rechtsaberin (Fr. 1.—) —,80. Pariser Genossen beim Auszug
nach Champigny „Tod und Vernichtung der Tyrannen“ (Fr. 11,30) 9,04.
Wellabard Pa., von der Sektion der S. A. P. (Doll. 10.—) 40,50.
Gesang-Verein Pariser Genossen (Fr. 13.—) 10,40. Som 1871er 12.—,
Son ehemal. Dresdenern in St. Louis (Doll. 5.—) 20,25. Beiffel,
Part.-Beitr. (Fr. 4,80) 3,84. Gen. Freiburg i. S. 2.—, Genossen
Paris (Fr. 100) 80.—, Jülich (Doll. 10.—) 10.—,
Beiffe (Fr. 1,70) 1,36. Son einem nicht-nützigen Nettigast (Fr. —,50)
—,40. Barba dazu gegeben (Fr. 1.—) —,80. Zus. M. 209,96.

Antheilfonds-Quittung.

Paris (Fr. 55.—) 44.—, Karlsruhe 12.—, Düsseldorf 16.—,
Dresden 20.—, Ronsdorf 20.—.
Vorige Quittung M. 2798. 60
Hierzu „ 112.—
Zusammen M. 2910. 60

Flugschriften-Fonds.

Lazar (Fr. —,30) —,24 vom 1871er. 2.—, D. demokr. Ver. Chaur-
befonds (Fr. 1.—) —,80. C. M. in S. —,50.

Anarchistische Phrasen und radikale Konfusion.

I. Anarchistische Phrasen.

Herr Josef Peukert, Anarchist Londoner Schule und Re-
dakteur der Wiener „Zukunft“, hat sich, wie wir bereits in
voriger Nummer mittheilten, in der Enquete (Untersuchungs-)
Kommission des vom österreichischen Abgeordnetenhaus nieder-
gesetzten Gewerbeausschusses gegen den Normalarbeitsstag
wie überhaupt gegen die den Arbeiterschutz betreffenden Anträge
der Herren Belcredi-Lichtenstein ausgesprochen. Diese
Anträge verlangen nämlich „A.“:

- 1) Verbot der Kinderarbeit bis zum 14. Lebensjahre.
- 2) Verbot der Nachtarbeit für Frauen und jugendliche Arbeiter.
- 3) Verbot der Sonntagsarbeit.
- 4) Einen Normalarbeitsstag für sämtliche Arbeiter von höchstens 60 Stunden pro Woche.

Nach übereinstimmenden Berichten der, Herrn Peukert übrigens
sehr wohlgelesenen Wiener Tagespresse sagte derselbe ungefähr
folgendes (wir zitiren nach der Budapester „Arbeiter-Wochen-
Chronik“):

„Die Zeit der Wunder ist noch nicht vorüber, das zeigt der Umstand,
daß man bei Schöpfung eines Gesetzes die Arbeiter zu Rathe gezogen
hat. Dies sei jedoch nur in der Absicht geschehen, um entweder Infor-
mationen zu gewinnen oder um sich darauf berufen zu können, man gehe
mit Zustimmung der Arbeiter daran, die soziale Frage zu lösen. Wenn
man die ernste Absicht habe, die soziale Frage zu lösen, müsse man jedoch
ganz andere Maßregeln als die im Gesetze vorgeschlagenen treffen. Die
Vorlage sei nur ein Palliativmittel, er könne daher (!) auf die vor-
gelegten Fragen nicht eingehen. Diese Gesetzesvorlage sei nicht geeignet,
auch nur ein Jota zu ändern. Die immer mehr steigende Roth und das
überhandnehmende Elend haben das Parlament endlich gezwungen, der
sozialen Frage in's Gesicht zu sehen. Man sei derselben bisher immer aus
dem Wege gegangen. Er für seinen Theil stehe nicht auf dem Stand-
punkte des Normalarbeitstages. Daß sich nicht durch
Gesetze regeln. In jenen Staaten, wo der Normal-
arbeitstag gesetzlich besteht, wie in Belgien, in der
Schweiz und England, hört er nach und nach ganz auf,
da sich der Arbeiter ja doch nicht beschweren kann, weil er sonst ent-
lassen wird.“

„Man muß das Uebel an der Wurzel anfassen, nur so kann geholfen
werden. Jedem Einzelnen muß der Werth seiner Arbeit zu Gute kommen,
die Produktionsweise muß umgestaltet werden.“

Was Herr Peukert hier über die Motive der Regierungspartei
und die Ungeeignetheit der Vorschläge derselben, die soziale Frage
endgiltig zu lösen, sagte, fällt uns natürlich nicht ein, zu bestreiten. In dieser Beziehung
unterscheiden sich auch seine Ausföhrungen keineswegs von denen der
„gemäßigten“ Sozialisten. Charakteristisch für seinen „Radikalis-
mus“ sind vielmehr nur die Schlüsse, die er aus seinen Prä-
missen zieht, sowie seine praktische Stellung gegenüber den oben
angeföhrten Vorschlägen.

Herr Peukert ist gegen dieselben: 1) weil sie nur Palliativ-
mittel sind, 2) weil sie nicht durchführbar sind, und 3) weil sie,
wenn durchgeführt, auch nichts nützen, „kein Jota“ ändern
würden.

Seitdem die sozialistische Bewegung aus dem Fahrwasser der
Sektirerei herausgetreten und zur Bildung sozialistischer Par-
teien geschritten worden ist, figuriren auf den Programmen all-
dieser Parteien eine Reihe von Forderungen an die bestehende
Gesellschaft, die den Bestand derselben an sich durchaus nicht
erschüttern, die also keineswegs die soziale Frage „lösen“ sollen,
sondern die den Schutz der Arbeiter, soweit er innerhalb der
heutigen Gesellschaft möglich ist, bezwecken. Sie sind gestellt in
der richtigen Erkenntnis, daß erstens alle derartige Maßregeln in
der Folge über sich hinausstreifen, und daß zweitens der Arbeiter-
stand um so weniger befähigt ist, seine endgiltige Befreiung zu
erkämpfen, je mehr seine Widerstandskraft durch Ueberausbeutung
gebrochen ist. An sich sind also die Sozialisten nicht gegen
Palliativmaßregeln, sie unterscheiden da nur zwischen solchen,
welche den Arbeitern wirklich von Vortheil sind, und solchen,
welche nur den Zweck haben, die Arbeiter vom rechten Wege zu
ihrer Befreiung abzuhalten.

Herr Peukert ist anderer Ansicht, er verwirft alle Palliativ-
mittel, er will das Uebel „an der Wurzel“ angepackt wissen.

Nun beruht, wie jeder Sozialist weiß, die Wurzel des Uebel-
s in nichts anderem als in der schrankenlosen Ausbeutung des bes-
chlossenen Proletariats durch den Kapitalisten. Diese Ausbeutung zu
beschränken, ihr Grenzen aufzuerlegen, ist — so sollte man
meinen — demnach sicherlich ein Anpacken an der Wurzel, —
falsch! sagt Herr Peukert, wie müssen die Produktionsweise um-
gestalten.

Sehr richtig. Nur schade, daß dazu zwei Faktoren unum-
gänglich nöthig sind. Erstens die Macht, dies zu bewirken, und
zweitens eine genügende Entwicklung der Industrie. Ohne die
letztere würde selbst die stärkste Macht nichts nützen. Vom heutigen
Staat wird nun wohl selbst Herr Peukert diese Umgestaltung
der Produktion weder erwarten noch verlangen, er kann also nur
auf die Erklämpfung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse
rechnen. Nehmen wir nun an, daß wirklich in nächster Zeit in
Oesterreich die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelangen könnte,
glaubt Herr Peukert wirklich, daß sie dann auch sofort im
Stande sein würde, die Umgestaltung der Produktion in aller
Geschwindigkeit zu bewirken? Das oberflächliche Studium der
wirtschaftlichen Zustände Oesterreichs beweist bereits das Gegen-
theil. Fast in ganz Oberösterreich, im größten Theile Nieder-
österreichs, in großen Distrikten Böhmens, Steiermarks u. s. w. fehlen
noch alle Vorbedingungen hierzu. Sie würde zu Maßregeln ge-
zwungen sein, die, um mit dem „kommunistischen Manifest“ der

„Journalisten“ Marx und Engels*) zu reden, „ökonomisch un-
zureichend und unhaltbar erscheinen, die aber im Lauf der Be-
wegung über sich selbst hinaustreiben.“

Man muß eben Anarchist sein, um das nicht einzusehen.
Ob gegründete Aussicht vorhanden ist, daß die Sozialisten in
Oesterreich bald das Heft in der Hand haben werden, wissen wir
nicht. Soviel wissen wir aber, daß, auch ehe dieser von uns
Allen gewünschte Fall eintritt, die Arbeiter Oesterreichs durch
energisches zielbewusstes Auftreten den herrschenden Klassen
manche Konzession werden abringen können.

„Wenn zwei Spitzbuben sich zanken“, sagt ein altes Sprich-
wort, so kommt der ehrliche Mann zu seinem Rechte. Das ist
insofern richtig, als der ehrliche Mann alsdann wenigstens
die Gelegenheit erhält, zu seinem Rechte zu gelangen. Er
muß sie aber zu benutzen verstehen. Gegenwärtig streiten nun
in Oesterreich zwei Spitzbuben, und zwar zwei Erstspitzbuben,
mit einander — die „liberalen“ und die konservativen Ausbeuter —
in der Festigkeit des Streites wenden sie sich an den ehrlichen
Mann, den Arbeiter, und bieten ihm so Gelegenheit, wenn auch
nicht sein volles Eigenthum, so doch einen Theil desselben zu
verlangen, und — da tritt ein Mann auf, der sich den einzig
wahren Vertreter der Arbeiter nennt, und sagt: Nichts da,
Alles oder gar nichts, wir wollen keinen Normal-
arbeitstag!

Das ist anarchistische oder, wie man es jetzt nennt, „radikal-
sozialistische Taktik“! Nach ihr besteht, wie man sieht, die Kunst
der Politik darin, eine gute Situation nicht auszunutzen.

Womit hat die deutsche Sozialdemokratie Bismarck den ärgsten
Streich versetzt? Dadurch, daß sie ihn beim Wort nahm. Daß sie
sagte: Du willst soziale Reformen einföhren? Gut! Wir sind
dabei. Wir stimmen allen auf wirkliche Verbesserung der Arbeiter
gerichteten Vorschlägen zu, gleichviel welchen Weitten sie ent-
stammen. Durch diese Erklärung zwang sie den Schnapsbrenner,
Sägemüller und Papierfabrikanten Bismarck, Farbe zu bekennen,
verbarb sie ihm das Arbeiterfreund-Spielen auf's Gründlichste.
Hätte sie nach Art der Peukert und Genossen geschrien: „Wir
wollen keine Reformen!“ so hätte sie Bismarck den größten Ge-
fallen gethan und sich selbst die Möglichkeit einer fruchtbaren
Agitation in weiteren Volkskreisen unnöthig erschwert.

Aber kein schrecklicheres Wort für die Jüglinge der Londoner
Revolutionsschule als das Wort: „Reform“! Das Wort „Re-
former“ hat bei ihnen etwa denselben Klang, als bei dem
deutschen Spießbürger das Wort: Revolutionär. Und in der
That zeugt der Ruf: „Nur keine Reform!“ von derselben Un-
wissenheit und Beschränktheit, ist er um kein Haar weniger ab-
geschmackt als der spießbürgerliche Ruf engherziger Philister: „Nur
keine Revolution!“

So sehr sie sich als Feinde jeder Herrschaft aufspielen, Einer
beugen sich die Herren Anarchisten willig, und zwar der schlimmsten:
der Herrschaft der Phrase. Wohin diese zu föhren vermag,
darüber in einem zweiten Artikel.

II. Radikale Konfusion.

Herr Peukert ist aber nicht nur gegen den Normalarbeits-
tag, weil derselbe „nur ein Palliativmittel“ ist, sondern auch, weil er
1) nicht durchführbar wäre, 2) auch „kein Jota“ ändern würde.

In der von ihm redigirten „Zukunft“ sucht er, Angesichts des Kop-
fschüttelns, den sein Anspruch im eigenen Lager erregt, denselben sachlich
zu begründen. Sehen wir uns seine „Gründe“ etwas näher an.

Voraus aber einige Bemerkungen, zu dem im ersten Artikel zitirten
Ausspruch Peukert's. Das keine Maßzahl, daß er Belgien als ein
Land anführt, in dem der gesetzliche Normalarbeitstag sich nicht bewährt
habe, während gerade Belgien bekanntlich das Land ist, welches so gut
wie gar keinen Arbeiterschutz kennt, wollen wir dem „viel-
gerissten Mann“, der aus eigener Erfahrung weißheit, nicht
weiter anrechnen. Schwamm darüber!

Was die Schweiz anbelangt, so kommen daselbst zwar die Behörden
bis jetzt noch den Besuchen der Fabrikanten um Ueberzeitbewilligung
vielfach in einer Weise entgegen, die dem Geiste des Gesetzes durchaus
widerspricht, das liegt jedoch an Faktoren, deren Besprechung hier zu weit
föhren würde, die aber in keiner Weise gegen einen gesetzlichen Normal-
arbeitstag sprechen. Aber selbst im ungünstigsten Falle ist es für die
Arbeiter immer noch besser, wenn die Fabrikanten um Bewilligung
12stündiger Arbeitszeit einkommen müssen, als wenn dieselben mit ihnen
einen 13-14stündigen Arbeitstag „frei vereinbaren“ können.

Kommt England. In England besteht für Männer überhaupt
keine gesetzliche Schranke des Arbeitstages, es kann daher auch nicht die
Rede davon sein, daß sie „nach und nach ganz aufhöre“, wohl aber be-
steht für Kinder, jugendliche Arbeiter und Frauen der Fabrikindustrie
ein Normalarbeitstag, oder vielmehr ein Maximalarbeitsstag. Wie harte
Kämpfe es die englischen Arbeiter gekostet hat, und wie harte Kämpfe
dieselben es sich kosten ließen, ihn durchzusetzen, ist bei Marx**) nach-
zulesen. Dort kann aber Herr Peukert auch den Nachweis finden, daß
alles Gehel der Kapitalistenbände über die Undurchführbarkeit des ge-
setzlichen Normalarbeitstages eitel Wind ist, und daß derselbe heute nicht

*) Als echter Anarchist hat Herr Peukert für die „Journalisten“ Marx
und Engels, wie er sich auszudrücken liebt, nur die souveränste Ver-
achtung.
**) Marx, „Das Kapital“, 2. Auflage, Seite 262-308.

nur für Frauen und Kinder, sondern mit wenigen Ausnahmen in allen dem Fabrikat unterworfenen Industriezweigen hauptsächlich auch für die Männer besteht. Namentlich in den Zweigen der Großindustrie, wo neben den erwachsenen Arbeitern auch Kinder beschäftigt sind, hat die gesetzliche Einschränkung der Kinderarbeit auch die Reduzierung der Arbeitsstunden für männliche Arbeiter zur Folge gehabt. Es fehlt zwar einzelnen Kapitalisten durchaus nicht an der Lust, die Fabrikarbeit zu umgehen, aber abgesehen von dem energischen Widerstand der Arbeiter hindern sie ein zweiter Faktor daran: der Widerstand ihrer Konkurrenz. An der sogenannten freien Konkurrenz scheitert in der Regel jeder Versuch der Arbeiter, auf dem Wege freier Vereinbarung — ganz abgesehen von dem „freien Kontrakt“ des einzelnen Arbeiters — die Herabsetzung des Arbeitstages zu erlangen, ist aber der Arbeitstag einmal gesetzlich begrenzt, dann hat jeder Fabrikant ein lebhaftes Interesse daran, daß seine Konkurrenz diese Grenze nicht überschreitet. Sowie vorläufig über England.

Mit seinem Hinweis auf Belgien, England und die Schweiz ist Herr Peukert somit ganz bedeutend auf dem Holzwege. Die in diesen Ländern gemachten Erfahrungen sprechen durchaus für einen gesetzlichen Normalarbeitstag.

Aber Herr Peukert ist unerbittlich. „Selbst wenn wir diesen Gesetzentwurf“, sagt er, „und die damit verbundenen Absichten von der optimistischsten Seite betrachten, so gehört die ganze Freivolität eines sozialistischen Charakters dazu, einen wesentlichen Nutzen für den Arbeiter herauszufinden. Das „freie“ Uebereinkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer darf nicht gestört werden, ergo sind die Herren immer im Stande, die Arbeiter aus „freiem“ Willen über die gesetzlich normierte Zeit arbeiten zu lassen, ebenfogut wie die Frauen- und Kinderarbeit nicht unbedingt untersagt ist. Es ist ferner eine bekannte Tatsache, daß eine Verminderung der Arbeitszeit auch die Intensivität der Arbeitsleistung steigert, wie jedes Handbuch der vergleichenden Statistik nachweist, daß ein Arbeiter, der täglich nur 9—10 Stunden arbeitet, dieselbe Menge Arbeit leistet, als wenn er 14—15 Stunden täglich arbeiten muß.

„Daraus ergibt sich als sehr einfaches Resultat, daß bei einer konsequent durchgeführten Normalarbeitszeit, resp. Verkürzung der üblichen überanstrengenden Arbeitsdauer, nicht mehr Arbeiter Arbeit finden würden als heute, da ja der besser ausgerüstete Arbeiter in der kürzeren Arbeitsdauer dasselbe Quantum leistet als früher bei längerer Arbeitsdauer. Also der wirklich materielle Nutzen dieser Beschränkung ist auf Seite der Fabrikanten, welche noch den Glorienzehner der Humanität haben, ihre Arbeiter nur zehn Stunden täglich anzusetzen.“

Welche Logik!
Zunächst wirkt der gute Herr „freie Vereinbarung“ und „gesetzlich normierte Zeit“ in einer Weise durcheinander, daß man wirklich im Zweifel ist, wiss er nicht verstehen oder kann er nicht verstehen, was ein gesetzlich festgesetzter Normalarbeitstag ist. Die Frauenarbeit ganz zu unterlassen, fordert heute kein vernünftiger Sozialist mehr. Ebenfogut als die Möglichkeit intensiverer Arbeitsleistung bei kürzerer Arbeitsdauer in Abrede gestellt wird. Vielmehr haben noch alle Bestürmer des Normalarbeitstages ganz ausdrücklich auf diese Tatsache hingewiesen. Eine eigentümliche Logik gebietet aber dazu, in ihr ein Argument gegen die Verkürzung der Arbeitszeit anzuführen zu machen. Ist es wirklich „ganz gleichgültig“ für den Arbeiter, ob er 10 oder 14—16 Stunden pro Tag Sklave in der Fabrik ist? Ob er, nach Hause zurückgekehrt, kaum noch Zeit hat, sein Nachtmahl zu genießen, oder ob ihm noch Zeit bleibt, seiner Familie, seiner Ausbildung, seiner Teilnahme am öffentlichen Leben mehrere Stunden zu widmen?

Vollkommen gleichgültig, antwortet Herr Peukert, „denn“, sagt er an anderer Stelle, „wenn das bloße „Zeit“ gewinnen genügt, um sich geistig zu erholen, so müssen logischerweise die Arbeiter heute schon, besonders die Wintermonate hindurch, wo fast durchschnittlich die Hälfte ohne Arbeit ist, die wunderbarsten Fortschritte auf dem Gebiete der geistigen und moralischen Veredelung machen.“

Wieder eine Probe anarcho-socialistischer Logik. Als ob zwischen dem Herumlungern eines beschäftigungslosen Proletariats und den Freizeiten etwa des Pariser, Londoner oder New-Yorker Arbeiters gar kein Unterschied bestünde! Aber die Sache hat noch eine andere Seite.

Zugegeben, aber nicht zugestanden, daß die Intensivität der Arbeit überall im gleichen Maße zunähme wie die Arbeitszeit verkürzt wird — was aber zum Mindesten einige Zeit erfordert, Verbesserungen der Maschinerie u. dgl. nötig macht — so ist trotzdem der Vorteil der Arbeitstag-Verkürzung auf Seiten des Arbeiters. Denn der Arbeiter, der nur 10 Stunden pro Tag arbeitet, braucht mehr, hat mehr Lebensansprüche als der Arbeiter, der nur von der Arbeit kommt, um zu schlafen und umgekehrt. Er ist aber auch besser im Stande als dieser, seine Ansprüche durchzusetzen. Und sehen wir denn nicht fast überall, daß kürzere Arbeitszeit und höherer Lohn Hand in Hand gehen? Mag Herr Peukert auch die moralische Wirkung der kürzeren Arbeitszeit noch so gering anschlagen, die Fabrikanten haben sie schon oft zu spüren bekommen, und ihr Widerstand gegen den Normalarbeitstag ist nicht zum Mindesten auf die Frage zurückzuführen: „Wie werden „meine“ Arbeiter alsdann ihre freie Zeit anwenden?“

Aber Herr Peukert hat noch weit mehr Argumente gegen die Verkürzung des Arbeitstages. Er weiß nämlich als ferneren Grund für seine Ansicht darauf hin, daß wenn wirklich in Folge der kürzeren Arbeitszeit mehr Arbeiter gebraucht werden sollten, auch das noch von keinem Vorteile für die Arbeiter wäre, weil ja alsdann die Produktion entsprechend im Preise steigen, die Konsumtionsfähigkeit des Volkes nicht gehoben werden würde. Nach dieser Logik müßte das Fehlschlagen der Arbeiter eigentlich lauten: Lange Arbeit, wenig Lohn! Hätte Herr Peukert sich aber weniger darauf verlegt, radikale Phrasen nachzubeten, sondern mehr in den Schriften des von ihm so wegwerfend abgeurteilten Karl Marx gelesen, so würde er vielleicht zu der Erkenntnis gelangt sein, daß es eine alberne, von der Bourgeoisie preislich vertrieben liegt, daß eine Mehrausgabe für Lohn den Preis des Produktes in gleichem Maße erhöhe. Der Preis des Produktes setzt sich nämlich, was die guten Leute dabei gerne übersehen, aus drei Elementen zusammen:

- 1) dem Preis des Rohstoffes, zu dem noch hinzukommen die Kosten der Abnutzung von Maschinen u. dgl.;
- 2) dem Arbeitslohn;
- 3) dem Kapitalgewinn,

so daß eine Steigerung des Arbeitslohnes zunächst nur eine Schmälerung des Kapitalgewinnes zur Folge zu haben braucht, da die Festsetzung der Preise nicht vom Willen der Fabrikanten abhängt. Aber selbst wenn sie sich im Preise der Produkte widerspiegeln, so würden, wie Genosse Dietgen im vorigen Jahre einmal vortrefflich nachwies, die Arbeiter immer noch nicht schlecht dabei fahren, da sie eben nur einen Teil der Produkte kaufen, während der Rest von den Herren Bourgeois, deren Zahl im Verhältnis zu sehr gering, deren Konsumtionsbedürfnis an Produkten aller Art aber ein sehr großes ist, bezahmt werden müßte.

So sehen wir, daß eine Fabrikgesetzgebung mit Normalarbeitstag u. dgl. für die Arbeiterklasse nur von Nutzen sein kann, und begreifen den Anspruch des englischen Fabrikinspektors R. J. Saunders: „Weitere Schritte zur Reform der Gesellschaft sind niemals mit irgend einer Aussicht auf Erfolg durchzuführen, wenn nicht zuvor der Arbeitstag beschränkt und seine vorgeschriebene Schranke strikt erzwungen wird.“

Aber die Tragweite einer durchgeführten Fabrikgesetzgebung ist noch eine weit größere, ihre Wirkung eine im vollen Sinne des Wortes revolutionäre. Es fehlt uns der Raum, das hier näher zu entwickeln, wie beschränkt uns darauf, einen Satz aus dem „Kapital“ anzuführen, in dem Alles, was wir anzuführen hätten, in kurze zusammengefaßt ist: „Wenn die Verallgemeinerung der Fabrikgesetzgebung“, sagt Marx

S. 521 u. ff., „als physisches und geistiges Schuttmittel der Arbeiterklasse unvermeidlich geworden ist, verallgemeinert und beschleunigt sie andererseits, wie bereits angedeutet, die Verwandlung zerstreuter Arbeitsprozesse auf Zwergmaßstab in kombinierte Arbeitsprozesse auf großer gesellschaftlicher Stufenleiter, also die Konzentration des Kapitals und die Alleinherrschaft des Fabrikregimes. Sie zerstört alle altertümlichen und Uebergangsformen, wovon sich die Herrschaft des Kapitals und selbstweise versteht, und ersetzt sie durch seine direkte unverhüllte Herrschaft. Sie verallgemeinert damit auch den direkten Kampf gegen diese Herrschaft. Während sie in den einzelnen Werkstätten Gleichförmigkeit, Regelmäßigkeit, Ordnung und Oekonomie erzwingt, vermehrt sie durch den ungeheuren Sporn, den Schranke und Regel des Arbeitstages der Technik ausbrüden, die Anarchie und Katastrophen der kapitalistischen Produktion im Großen und Ganzen, die Intensivität der Arbeit und die Konkurrenz der Maschinerie mit dem Arbeiter. Mit den Sphären des Kleinbetriebes und der Hausarbeit vernichtet sie die letzten Zufluchtsstätten der „Ueberflüssigen“ und damit das bisherige Sicherheitsventil des ganzen Gesellschaftsmechanismus. Mit den materiellen Bedingungen und der gesellschaftlichen Kombination des Produktionsprozesses reißt sie die Widersprüche und Antagonismen seiner kapitalistischen Form, daher gleichzeitig die Bildungselemente einer neuen und die Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft.“

So Karl Marx.
Herr Peukert schließt seinen Artikel mit den Worten, daß diejenigen, welche „unter der Maske des Sozialismus“ für die Nothwendigkeit der Fabrikgesetzgebung eintreten, „die Verachtung jedes denkenden Arbeiters verdienen.“

Wir überlassen es unseren Lesern, selbst zu entscheiden, was der sehr von sich eingenommene Herr Peukert „verdient“. Nach unserer Ansicht das Zeugnis, wieder einmal einen glänzenden Beweis abgelegt zu haben von der beispiellosen Konfusion, welche die anarcho-socialistische Lehre in den Köpfen ihrer Anhänger anjuricht vermag. Und auch das ist ein Verdienst, um welches ihn aber nicht Viele beneiden dürften. L. e. o.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 23. Mai 1883.

— Ein Gedenktag der deutschen Arbeiterbewegung.
Am 23. Mai waren es 20 Jahre, daß in Leipzig der „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“ gegründet wurde. Die Hoffnungen, welche der Mann, der diesen Verein den Stempel seines Geistes aufdrückte, welche der große Agitator Ferdinand Lassalle und das Häuflein Arbeiterdelegirten, das sich um ihn scharte, an jenem denkwürdigen Tage gesetzt haben mögen, sind in der Folge bitter enttäuscht worden: langsam, nur sehr langsam und unter unendlichen Kämpfen nach innen und nach außen wuchs der Verein heran. Wenn wir aber heute, nach einem Zeitraum, der in der Menschheitsgeschichte kaum als eine winzige Minute erscheint, einen Rückblick werfen auf das, was damals war, und es vergleichen mit dem, was heute ist, wenn wir die deutschen Arbeiter von heute denen der Zeit des Jahres 1863 gegenüber halten, dann dürfen wir getrost sagen: Wir haben keinen Grund, an dem endlichen Sieg unserer Sache zu zweifeln, der Fortschritt, den die deutsche Arbeiterbewegung seit jenem Tage gemacht hat, wo ihr ein Ferdinand Lassalle neues Leben eingehaucht, ist in jeder Beziehung ein bedeutender. Der Gang der Bewegung ist im Laufe der Zeit ein anderer geworden, als Lassalle ihn damals vorzeichnen zu sollen glaubte, ihr Programm, ihr Ideencreis hat sich erweitert, aber das Grundprinzip, auf dem sie fußt, ist noch das Gleiche, von dem auch Lassalle damals ausging. Unverhüllt entrollen wir heute das Banner des materialistischen Kommunismus.

Vergeffen wir aber, indem wir uns der gemachten Fortschritte erfreuen, der Opfer nicht, um deren Preis sie erkauft worden sind. Könnte jemand eine Rechnung aufstellen, welche Summen von Lebensglück, von Gesundheit und Freiheit in den 20 Jahren der proletarischen Bewegung zum Opfer gebracht wurden, könnte er die direkten und indirekten Beiträge zusammenrechnen, welche die deutschen Arbeiter von ihren sauer erworbenen Löhnen für das Werk der Volksbefreiung hingegeben, und zwar freudig hingegeben haben, könnte er eine Liste aufstellen der im Kampf der Partei direkt und indirekt vernichteten Existenzen, der infolge der Anfechtung zu früh Dahingefunkenen, er erhielte Zahlen, die den Reichen von uns und ungläublich erscheinen würden.

Aber so schmerzlich uns der Verlust so mancher der zu früh Dahingegangenen auch berührt hat, so jörnig unser Herz auch schlägt, wenn wir der von unseren Feinden um ihr Lebensglück gebrachten Millionen Opfer denken, so wollen wir doch kein Klageleid anstimmen darüber, daß wir Opfer bringen mußten, daß wir Opfer überhinaus werden bringen müssen. Nein, kein Klageleid, kein Thränenlied! Feiern wollen wir das Andenken derer, die im Kampf für unsere große Sache gestorben, erheben wollen wir uns in der Erinnerung an die Braven, die freudig ihr Leben für unsere Sache hingaben, aus ihr Begeisterung schöpfen zu unserem ferneren Wirken. Ohne Begeisterung wird nichts Großes in der Welt vollbracht, ohne Begeisterung kein Kampf, ohne sie kein Sieg. Was hätte das kleine Häuflein von Sozialisten im Jahr 1863 erreicht, wenn es nicht freudiger Begeisterung voll an's Werk gegangen wäre? Sie hals ihnen über alle Klippen, über alle sich ihnen entgegenkürmenden Hindernisse hinweg.

20 Jahre ununterbrochenen Kampfes liegen hinter uns. Rasten wir uns zu weiterem Kampfe, der Sieg muß unser werden!

— Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands. In ihrer Reaktionsstimmung vom 2. Mai haben die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten beschlossen, gegen das Krankenkassengesetz in seiner jetzigen Gestalt zu stimmen. Da nun die dritte Lesung des Gesetzes keine Änderung von Bedeutung bringen wird, so ist dieser eventuelle Beschluß so gut wie ein endgültiger. Die Motive dieser Abstimmung sollen in einer schriftlichen Erklärung im Reichstag zur Verlesung gelangen. Der Vorsitzungsang, dem allerdings die Sozialdemokraten zustimmen, ist lediglich den Arbeitern auferlegt worden, wodurch das Gesetz, da die Versicherung auch in starre polizeilich-bürokratische Formen eingewängt worden ist, ein Arbeiter-Verordnungs-gesetz geworden ist; ferner ist durch das Gesetz die freie Bewegung der Arbeiter, das Selbstregiment, vollends vernichtet worden, wodurch der Rassenzwang sich zur Zwangskasse gestaltet; und daneben sind zahlreiche Einzelverschlechterungen gegenüber den bestehenden freien Kassen in das Gesetz aufgenommen worden, welche sozialdemokratischer Seite bei den Debatten zur Sprache gebracht worden sind, so daß das neue Gesetz für die Arbeiterklasse Alles in Allem genommen, nicht allein von keinem Vortheile, sondern sogar von ungünstiger Einwirkung auf die Arbeiterverhältnisse sein wird. Unter diesen Umständen liegt es auf der Hand, daß die Vertreter der Arbeiter im deutschen Reichstage gegen das Gesetz stimmen müssen.

Aus den Verhandlungen der bevorstehenden dritten Lesung und aus

* Ein F. Sch. — soll wahrscheinlich sindiger Schlaumeier heißen — kommt in einem zweiten Artikel der „Zukunft“ Herrn Peukert zu Hilfe, indem er Kobbertus anruft, der den Normalarbeitstag durch den Normalwerkarbeitstag ergänzen will. Kobbertus war unweifelhaft ein bedeutender Denker, aber wenn es sich um das Aussprechen der letzten Konsequenzen handelte, so kam ihm immer der pommerische Grundbesitzer Kobbertus in die Quere und veranlaßte ihn zu allerhand Unflath. Sein Normalwerkarbeitstag würde in der Praxis auf ein ganz gewöhnliches — Alfordsystem hinauslaufen. Wie wird Ihnen, Herr Anarchist?

der oben angezeichneten Erklärung werden die Parteigenossen die Beweggründe für diese Abstimmung noch näher erfahren.

— Zur Zarenkrönung. Unter dem Jubel von Tausenden und Abertausenden aus allen Theilen seines Reiches zusammengeschauter Volksgenossen ist Alexander der Dritte am 20. Mai in Moskau eingezogen, unter dem Jubel derselben Genossen und durch einen Haufen von Soldaten vor der „Liebe“ der übrigen Bevölkerung geschützt, in den Kreis eingezogen, und unter dem Jubel immer derselben Genossen wird er sich, wie in der Presse gar erbaulich zu lesen, im Mai in der Uspeuskirche von dem Oberpatriarchen seines Reiches mit Oel einschmieren lassen — sogar in die Nase! Er wird ihm das heilige Fett geschmiert werden — wie man eine Maschine einschmiert, auf daß sie beim Arbeiten nicht-knarre. Diese kaiserliche Schmierung wird dem russischen Volke zirkel 20 Millionen kosten, aber auch die anderen Völker gehen nicht leer aus, ihre Herrscher von Gottes Gnaden gehen entweder selbst zu der albernen Komödie — denn welcher anständige Mensch hat das Krönungszeremonie lesen können, ohne daß ihm vor Edeln über solchen Humbug läbel geworden wäre? — oder schicken ihre Vertreter hin, natürlich auf Kosten des „geliebten“ Volkes. Von allen Staaten Europas wird nur die Schweiz bei der Farce nicht zugegen sein. Ehre ihr! Die französische Bourgeoisrepublik hat es sich, d. h. dem Volke, eine halbe Million kosten lassen, an dem „feierlichen Akt“ „würdig“ vertreten zu sein. Eine würdige Republik!

Alles, was unabhängig denkt, hat Moskau verlassen oder verlassen müssen. Nur Slaawenfeiern erzielten Einlaß. Und während sie sich in Champagner, Schnaps und sonstigen Getränken heranzüchten, schmachten in den russischen Kerker, in den Minen und auf den Wäldern Sibiriens Tausende der edelsten Söhne und Töchter Rußlands zur Strafe dafür, daß sie für ihr Volk Brod und Freiheit verlangten. Wenn der Telegraph die Kunde bringen wird, daß der Kaiser von den Kerkern Gnade die Krone auf sein mordbelebtes Haupt gedrückt hat, dann werden wir Eurer gedenken, Ihr Opfer seiner feigen Grausamkeit, und ein Hoch andringen auf das baldige Gelingen des von Euch begonnenen Freiheitswerkes!

— Aus Sachsen, Mitte Mai, wird uns geschrieben: Der Reichstag hat bekanntlich eine Anzahl von sächsischen Wahlen „beanstandet“ und wird dieselben auch, nach dem in Bezug auf die Wahl Hänel's mit sehr großer Majorität gefassten Beschluß, sämtlich kassiren, da das Wesentliche des Sachverhaltes genau dasselbe ist: Wegnahme von sozialistischen Stimmzetteln. Um nun die Blamage der sächsischen Regierung einigermassen zu mildern, sind die sächsischen Behörden — natürlich hat die Regierung „nicht das Geringste damit zu thun“, bewahrt! — auf das Eifrigste bemüht, die von dem Reichstag angeordnete Untersuchung der in den Wahlprotokollen behaupteten „Unregelmäßigkeiten“ illusorisch zu machen und womöglich ein der sächsischen Regierung günstiges Resultat herbeizuführen. Zu diesem Zwecke werden — nachdem man die begläubigten Erhebungen standlos in die Länge gezogen hat — alle Hebel in Bewegung gesetzt, um entweder die in den Protokollen angegebenen Zeugen zur Zurücknahme ihres Zeugnisses zu bestimmen oder die Bedeutung der vorgebrachten und nicht zu vertuschenden Thatsachen abzumildern. Es sind uns Fälle der freiesten Art zu Ohren gekommen, u. A. daß der konservative Bürgermeister einer erzgebirgischen Stadt alle Mittel der Berebanskeit, Einschüchterung und — Verschönerung (nicht direkt mit Geld, aber durch Inanspruchstellung großer materieller Vortheile) aufgebieten hat, um das, allerdings höchst unbedeutende, Zeugnis eines Parteigenossen in diesem Sinne zu beeinflussen. Selbstverständlich ohne Erfolg. Wir nennen jetzt keine Namen, weil dem Einen oder Anderen Unannehmlichkeiten schlimmster Sorte erwachsen könnten. Die Sache wird aber zu geeigneter Zeit im Reichstag zur Sprache gebracht werden.

Die Notizen, welche das Parteiorgan über das Privatleben unseres Herrn Ministers des Innern, v. Rätzsch-Walkwitz, brachte, haben in unseren offiziellen Kreisen einen gelinden Schrecken erregt, der sich vergebens die Maske der Entrüstung verborgen will. „Welch schreiendes Unrecht, welche Gemüthserregung und Verkommenheit, in die Tiefen des Privatlebens zu steigen, das heilige Geheimnis des Familien- und Privatlebens zu entweihen und den politischen Kampf mit solchen Waffen zu führen!“ so hören wir Einen von der Gesellschaft mit erheblicher Empörung ausrufen.

Ei! Seit wann ist denn den Herren das Familienleben so heilig? Haben sie nicht — von Sozialissem abgesehen — allein seit Erlaß des reaktionären Schandgesetzes, genannt: „Sozialistengesetz“ Hunderten und Tausenden braver und ehrlicher Menschen — nicht vornehmer Tagesdiebe! — das Familienleben nicht bloß zerstört, sondern geradezu vernichtet?

Und sind denn die Herren in der Politik gegen uns so zart gewesen? Haben sie uns nicht die schändlichsten Verbrechen angedreht, nicht die schützigsten Motive untergeschoben, uns nicht jedes Alibi auf Anstand und Bittte fähig und schuldig erklärt? Und da will man es uns übel nehmen, wenn wir einmal ein Exempel statuiren und, den Spieß gegen die Herren umkehrend, sie nach dem Maßstab ihrer eigenen monopölistischen Tugend messen und ihnen durch ein experimentum in corpore vili (d. h. an ihren eigenen Personen) den Nachweis liefern, daß ihre Tugend, gleich der christlichen Treibermoral, mit den hölzernen Wegweisern an Straßen die Eigenschaft theilt, zwar den Weg zu zeigen, die „Tugendhölzer“ aber nicht veranlaßt, ihn zu gehen.

Nein! Nieder mit der Henckermaske und herans mit dem wahren Gesicht! Und die Personen nicht geschont! Der Feind sucht uns um jeden Preis, ohne Skrupel irgend welcher Art zu schädigen und als Partei wie als Personen zu Grunde zu richten. Da heißt es einfach: Aug' um Aug', Zahn um Zahn, und: auf einen Scheitern anderthalbe. Die Herren sollen merken, daß sie einen Kampf begonnen, in dem sie nicht die Rolle der Hammers und wir nicht die Rolle des Ambosses spielen. Sie schießen, und wir schießen wieder. Wenn wir besser treffen, so ist das, weil wir eine bessere Sache haben, und vielleicht auch bessere Schützen sind. Eine Partei, welche geduldet alle Pöffe einsteckt, empfangt und verbietet immer höhere Pöffe. Wir üben das Naturrecht der Nothwehr aus und erfüllen obendrein eine heilige Pflicht, indem wir die Schützen und die Pöffe der heutigen Gesellschaft in den Personen der Vertreter dieser Gesellschaft bloßlegen und unarmherzig geißeln. Das ist unser gutes Recht, und das ist echte Moral.

„Aber die jynische Sprache des „Sozialdemokrat“! Jynische Sprache? Daß der „Sozialdemokrat“ kein Blatt vor den Mund nimmt und das Ding stets beim rechten Namen nennt — das ist nicht Jynismus, das ist „verklärte Schuldigkeit“, um einen weisland sehr offiziellen, ja sogar löblich preussischen Ausdruck zu gebrauchen.“

Freilich, in der Schweiz, wo absolute Pressfreiheit herrscht, schreibt man kräftiger, unverblümt, als das in unserem knechtischen Polizeiland Mode ist — allein warum erscheint denn unser Parteiorgan in der freien Schweiz? Wir haben das Sozialistengesetz nicht gemacht, welches uns nöthigt, unser Parteiorgan in der Schweiz erscheinen zu lassen. Man hat unsere Presse ins Ausland getrieben, und wir benutzen natürlich die Waffen, welche das Ausland uns bietet. In Deutschland würden wir anders zu schreiben gezwungen sein, als wir jetzt in der Schweiz schreiben. Weit entfernt, unsere Waffen abzustumpfen, hat das Sozialistengesetz sie also geschärft. Und das ist eine der verschiedenen segensreichen Wirkungen des Sozialistengesetzes — wohl ditzewige, welche unseren Feinden die fatalste ist. —

Von dem Verbot der Spektakelvorlesungen, erst auf Grund des Sozialistengesetzes, dann des sächsischen Vereinsgesetzes, war im Parteiorgan schon früher die Rede. „Die Wissenschaft ist nicht für das Volk“ — war der Kern aller Verbotsmotivirungen. Jetzt ist

auch von der Leipziger Polizei der beabsichtigte Kongress des deutschen Freidenkerbundes, zu welchem Specht gehört, war nicht direkt verboten, aber nur unter solchen Bedingungen erlaubt worden, daß die Erlaubnis einem Verbote gleichmächtig. Der Kongress sollte nämlich nicht öffentlich tagen, weil sonst — Sozialdemokraten den Sitzungen und Vorträgen beizuhören könnten! Und „die Wissenschaft ist nicht für das Volk.“ Komisch ist nur, daß dieselben Patrone, welche das Volk von der Wissenschaft fernhalten wollten, mit Vorliebe und Ehrlichkeit von der Höhe des Volkes reden. Uebrigens ist die Furcht unserer Reaktionsäre vor der Wissenschaft und vor dem Wissen des Volkes durchaus nichts Neues. Hatten doch seinerzeit die Sklavenbarone der amerikanischen Südstaaten auf die Verbreitung von Kenntnissen unter den Sklaven (durch Lesenlehren, Verbreitung von Büchern u. s. w.) die Todesstrafe gesetzt. Der Arbeiter ist Sklave, und der Sklave muß in der Dummheit erhalten werden, weil er sonst seine Ketten zerbricht.

— **Ausbeutung.** Die Aktiengesellschaft für Kammgarnspinnerei in Kaiserlautern hat für das Jahr 1882 einen Reingewinn von 821,539 Mark erzielt. Davon werden nach den verschiedenen üblichen Abschreibungen an Fantiemen für ein Duzend Aufsichtsräte und höhere Beamte 110,191 Mark, an Gratifikation für die „guten“ Meister und Arbeiter der Fabrik 25,000 Mark, für die Gesamtheit der Arbeiter aber ganze — 2000 Mark gespendet, notabene in die Fabrikantenkasse. Die Aktionäre erhalten für ihr Nichtstun 200 Mark pro Aktie, d. h. 15% Prozent.

Diese Zahlen geben ein recht schlagendes Beispiel zu einem von einem Genossen zugeschickten äußerst geistreichen Artikel der fortschrittlichen „Pittauer Morgenzeitung“ über Fortschritt und Sozialismus. In demselben heißt es nämlich u. a.: „Der Kapitalismus, der bequemste Sündenbock in den Augen Unkundiger, ist seit langen Jahrhunderten in stetigem Rückgange geblieben. Die eroberte Kraft des Kapitalismus ist eine Fabel. Unsere Zeit kennt weitläufig nicht eine Anhäufung von Reichthümern, wie sie im Alterthum vorhanden gewesen. Selbst Rothschild's Vermögen erscheint geringfügig, wenn man an den Anspruch des Cäsars denkt, daß nur der reich genannt werden könne, der im Stand wäre, auf seine Kosten das römische Heer zu unterhalten. Der Rückgang in der Erwerbskraft des Kapitals zeigt sich auch in der stetigen Abnahme des Zinsfußes.“

Nicht wahr, genial? Im Zeitalter der Stumm, der Krupp, der Bleichröder — von den Bauderbit und Lafay gar nicht zu reden — die Anhäufung der großen Reichthümer zu längeren, dazu gehört ein Witz, wie ihn nur die krasseste „selbsterworbenste“ Ignoranz zu verstehen pflegt. Wie könnte der biedere Kritikerschreiber auch sonst aus der „stetigen Abnahme des Zinsfußes“ einen „Rückgang in der Erwerbskraft des Kapitals“ folgern! Als ob Unternehmern und Zinsfuß nicht zwei verschiedene Dinge wären und nicht von ganz verschiedenen Faktoren bestimmt würden!

Einem so geistreichen Kritikerschreiber kann man es auch gar nicht verdenken, wenn er schließlich in der Sozialdemokratie „in ihrer äußeren Ausbildung“ nichts sieht, als — „eine Organisation der Arbeitsscheu und eine systematische Hemmung des Fortschrittes.“

Für die Letztere wollten wir die Verantwortung nächstens noch übernehmen, was aber die „Organisation der Arbeitsscheu“ anbetrifft, so legt uns diese wirklich in arge Verlegenheit. Wie wir uns die Durchführung des sozialistischen Prinzips auch denken mögen, immer müssen wir fürchten, daß die Aktionäre der Kaiserlauterer Kammgarnspinnerei mit derselben sehr, sehr unzufrieden sein würden. „Der Aktionär ist wie bekannt, das faulste Thier im ganzen Land.“

— **Das Centrum,** welches mit dem starken und gestrengen Herrn Reichskanzler spielt wie die Kage mit der Maus, hat durch den Antrag Hertling's zu der Bismarck'schen „Sozialreform“ Stellung genommen, und dem allerdings auch so wie so nicht lebensfähigen Wechselbalg — die Hand um die Gurgel gelegt. Wohlthätig, daß das Centrum schließlich noch umschwankt — beim Tabakmonopol erleben wir Aktualität, und zwar auch gelegentlich eines Antrags Hertling — indes immerhin ist der Beweis geliefert, daß Bismarck für seine „Sozialreform“ auf die Unterstützung des Centrum's nicht rechnen kann. Charakteristischer Weise richtet der Hertling'sche Antrag seine Hauptspitze gegen den Staatszuschuß. Es zeigt dies abermals eklatant, wie tief die Bourgeoisiden in alle Theile der herrschenden Klasse eingedrungen sind, auch in diejenigen, welche der Bourgeoisie am feindlichsten gegenüberstehen. Wie von dem Centrum, gilt dies auch von dem Zentrum, welches trotz seines Hasses gegen die Bourgeoisie doch mit Bourgeoisiden getränkt ist und nach Bourgeoisieprinzipien handelt. Aus dieser Thatsache erklärt es sich, warum in unsere herrschenden Klassen außer Stand sind, die soziale Frage zu lösen. Sie können sozialistische Schlagwörter zu demagogischen Zwecken erfinden und gebrauchen, unter der Firma des Staatssozialismus Staatsräuberei, d. h. Ausplünderung einzelner Gesellschaftsklassen zum Nutzen anderer treiben, aber die soziale Frage lösen — nimmermehr. Dazu fehlt ihnen der Wille und die Fähigkeit.

— **Die Landesvater-Demokratie** zieht noch von der Pouter'schen Rede und ergeht sich in tiefstümmigen Betrachtungen darüber, ob der Berliner Helbengreis zu den „Untertanen“ in einem landesväterlichen (landesherrlichen) Verhältnis stehe oder nicht, und welche Machtbefugnisse er nach dem Wortlaut der Reichsverfassung denn eigentlich habe. Wir möchten, auf den Wortlaut der Reichsverfassung komme sehr wenig an. Der Helbengreis und die Personen, welche in seinem Namen regieren, haben vorläufig die eine Hand an dem Knopf, der die Staatsmaschine in Bewegung setzt, und die andere „auf der Klinke der Befehlsgebung“ — sie verfügen über ein paar Millionen Soldaten, Beamte, Richter, Staatsanwälte, Polizisten, Spizel u. s. w. Das genügt für den Moment. Angesichts dieser Thatsache, an der die papieren Reichsverfassung nichts ändert und sicherlich nichts ändern wird, über den Sinn von Reichsverfassungs-Paragrafen oder Artikeln zu streiten, heißt in der That: um des Kaisers Bart streiten.

— **Ein netter Verwaltungsbeamter.** Wenn die höchsten Regierungsbeamten in Preußen die Gesetze nicht kennen oder sie geistlich nicht beachten, was kann man dann von den unteren Polizeibeamten verlangen, als Unwissenheit, Frivolität und Brutalität! Der ultrareaktionäre Regierungspräsident von Merseburg, der Herr heißt von Dieß, hat die von Wörlein u. Co. herausgegebene Trudtschrift: „Verhandlungen über den Antrag Liebknecht und Genossen betreffend w. u. in der Reichstagsitzung vom 11. Januar 1883. Wörtlicher Abdruck des amtlichen stenographischen Berichts“ — auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Hierdurch verleiht dieser hohe preussische Beamte die deutsche Reichsverfassung in flagranter Weise.

Artikel 22 der Verfassung lautet: „Wahrheitsgetreue Berichte über Verhandlungen in den öffentlichen Sitzungen des Reichstages bleiben von jeder Verantwortlichkeit frei.“

Das ist doch wahrlich deutlich genug. Die Reichskommission für die Ausübung des Sozialistengesetzes hat auch schon mehrermals in ähnlichen Fällen das Verbot aufgehoben, so noch kürzlich bezüglich der stenographischen Mittheilungen der Verhandlungen über das Sozialistengesetz selbst, die der Vizepräsident der Reichstagsverwaltung — ebenso dann oder fröher, wie der Herr von Dieß — verboten hatte. Diese Herren nun, die die schlimmsten Gesetzesverächter sind, die aber Hüter des Gesetzes sein sollen, verlangen nun gar von den Sozialdemokraten die strengste Befolgung, von Leuten, die außerhalb des allgemeinen Gesetzes gestellt worden sind! Diese Forderung ist albern, und muß von uns dahin beantwortet werden,

daß wir, wo wir nur können, das Sozialistengesetz umgehen, verletzen und brechen, und nur die Vorsicht dabei brauchen, uns nicht in den Schlingen desselben fangen zu lassen. Punktum!

— **Ein Polizeihal-Leuser.** Der Regierungspräsident von Merseburg, von dem wir oben sprachen, kann seine helle Freude haben an seinen Untergebenen. Halle a/S., welche Stadt in seinem Regierungsbezirk liegt, besitzt bekanntlich ein Polizeikonstium, zusammengefaßt aus Hebräern, Spitzbuben und Betrügnern, wie seine zweite Stadt im deutschen Reich. Und Einer ragt aus dieser Bande noch um Haupteslänge hervor — der jeigige Kriminalkommissarius, Herr Ernst Groffe! Wir wollen hier nur ein Schandstück dieses Polizeibuben anageln. Vor einigen Tagen begab sich der Herr in die Wohnung unseres braven Parteigenossen G. Schmidt, um ungefähr die hundertste Hausfuchung seit Jahresfrist vorzunehmen. Niemals war irgend etwas Konföderation dort gefunden worden; denn, nebenbei gesagt, ist dieser Hallenser Polizist auch ein großes Rindvieh. Doch zur Sache. Als Groffe auf der Hausstiege das vierjährige Söhnchen des Schmidt spielend erblickte, schenkte er demselben zwei Pfennige mit dem Ersuchen, ihm zu verrathen, wo der Papa seine Schriftrücke hinlege. Diesem scharfsinnigen Verlangen konnte der Knabe nicht nachgeben, da er immer nur im echten sächsischen Dialekt auf alle schmeichlichen Fragen antwortete: „Ich wech nich!“ — Anders Tags brachte Schmidt, dem der Knabe den Vorfall erzählt hatte, dem Kommissarius die zwei Pfennige zurück, die derselbe auch annahm mit der albernen Bemerkung: „Nun, die Zeit wird noch kommen, wo Sie sich nach zwei Pfennigen sehnen.“ Die Bemerkung, so charakteristisch sie für die Besinnung dieser Gesellschaft ist, ist übrigens gleichgültig, das Jugendsündlich, die Schandthat verübt zu haben, ist die Hauptsache. Und solche Buben sollen die Gesellschaft retten, solche Familien-schänder sollen die Familie beschützen!!

— **Eine alberne Notiz** geht durch verschiedene Blätter: Die Wahlprüfungskommission des deutschen Reichstages habe die Wahl unseres Genossen Stolle beanstandet, weil die Stichwahl, aus welcher er mit übermächtiger Majorität als Sieger hervorging, ungesetzlich gewesen, und Stolle schon im ersten Wahlgang gewählt worden sei. Das letztere ist allerdings richtig; daraus folgt aber nicht die Ungültigkeit der Wahl Stolle's. Die Wahlprüfungskommission konnte um so weniger auf Beanstandung antragen, als ihr, unseres Wissens, gar kein Wahlprotest vorlag. Hätte ein solcher vorgelegen, und die Kommission sich aus dem angegebenen Grunde für die Ungültigkeit der Stichwahl im 18. sächs. Reichstagswahlkreis aussprechen müssen, so würde keine Beanstandung erfolgt sein, sondern einfach die Konstatierung der Thatsache, daß Stolle bereits im ersten Wahlgang gewählt war.

— **Die Fortschrittspartei** sucht aus dem toten Schutze einen Parteiheld zu machen. Wir gönnen ihr dieses Vergnügen, das, beiläufig gesagt, nichts Ueberrassendes für uns hat. Sind doch notorisch in der katholischen Kirche zur Herstellung von Heiligenthuern (Reliquien) mit Vorliebe sogar Eselsknochen benutzt worden. Und zwar sicherlich nicht ohne Absicht und tiefen Grund. Jedenfalls eignet sich Schutze sehr gut zu einem Heiligen; ein Mensch, der nach 20 Jahre nach seinem Tod in Fleisch und Blut auf der Erde herumwandeln konnte, ist sicherlich kein gewöhnlicher Mensch.

— **Kleine Raufschau.** In Berlin wird fortgesetzt ausgewiesen; neuerdings hat der Tischler Pohl, der in dem samosen Aufbruchprozeß freigesprochen werden mußte, von Radai den bekannten Liebesbrief erhalten. Kommt auf Konto. — In Bremen hat die dortige Polizei einen „Berein für Beschäftigte“ und einen „Gesellschaftsverein“ verboten. Wie es scheint, hält man es in Bremen für staatsgefährlich, wenn Arbeiter sich für Beschäftigte interessieren. Mehrere Mitglieder des genannten Vereins wurden außerdem wegen „Theilnahme an einer verbotenen Versammlung“ (hu!) und „Verbreitung verbotener Schriften“ (hu! hu!) zu mehrwöchentlichen Gefängnisstrafen verurtheilt. — In Dortmund erhielt bei der dortigen Nachwahl zum Reichstage, bei der der Fortschrittler Leymann siegte, Genosse Tölke 696 Stimmen. Diese verhältnismäßig geringe Stimmenzahl erklärt sich unseres Wissens aus der Thatsache, daß ein Theil der Dortmunder Genossen mit Rücksicht auf bestimmte örtliche Verhältnisse eine Theilnahme an der Nachwahl für unzumuthbar hielt. — In Wiesbaden, wo infolge des Todes von Schutze-Deitich eine Nachwahl nöthig wird, ist unsererseits Einreden in den Wahlkampf beschlossen und bereits mit Rücksicht auf den betr. Beschluß des Kopenhagener Kongresses der Schreiner Franz Jösi aus Mainz als Kandidat aufgestellt worden. Unseren besten Glückwunsch zum frischen, fröhlichen Kampf. — In Frankfurt a/M. wurde Genosse Beyer wegen ganz polizeiwidriger Einschmuggelung des „Sozialdemokrat“ in harnlose, Wuchblätter zu zweimonatlichem Gefängnis verurtheilt. — In München wurde zur Abwechslung wieder einmal große Hausfuchung abgehalten. — In Astona soll sich der bekannte Polizeispion Wolf angeblich im Gefängnis erkängt haben; im Volksmund heißt es dagegen, daß sich Wolf, der sehr viel wußte, und nach seiner Freilassung auf's Neue mit Entschlüssen drohte, erkängt worden hat. Ein todter Mann, ein stiller Mann. Ob den Wolf der Teufel oder der Engel des Himmels geholt hat?

In Paris tagt seit dem 13. Mai der Regionalkongress der „Föderation des Centrum“ der sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei. 45 Syndikatsklammern (Fachvereine) und 42 sozialistische Vereine und Gruppen sind vertreten. Mehrere Anarchisten wurde die Theilnahme an den Debatten verweigert. Auf die zum Theil sehr interessanten Verhandlungen kommen wir in nächster Nummer eingehend zurück.

— **Belgien.** Aus Vättich schreibt man uns: Die Notiz des „Sozialdemokrat“ über die letzten Ausweisungen beruht zum Theil auf irrthümlichen Angaben. Richtig ist, daß von Antwerpen zwei Genossen, Baum und Schläger, ausgewiesen sind, von hier sind aber nicht vier, sondern gleichfalls zwei Genossen, Schieblich und Sauerborn, ausgewiesen und aus Brüssel ein Franzose. In diesem noch freisprechenden Staate ist jetzt beinahe Alles möglich; wie Sie aus dem nachstehenden Bericht über den hier stattgefundenen Kongress unserer belgischen Genossen erfahren werden.

Im Gegensatz zu dem im vergangenen Herbst hier stattgehabten Feste verbot man uns jetzt, beim Abholen der Befreiungsgenossen, den Bahnhofsperren mit unsern sechs Fahnen und Musik zu betreten, was im Verlauf der sieben Monate wohl staatsgefährlich geworden sein muß. Sodann waren an dem Bahnhofs, sowie den ganzen Weg bis zu einem halben Stunde entfernten Kirchhofe, wohin sich der Zug deßhalb Quation für die früher hier verstorbenen Befreiungsgenossen bewegte, eine derartige Menge von Unfährheitsbeamten, natürlich die Wenigsten in Uniform, aufgestellt, daß man faktisch keinen Schritt thun konnte, ohne auf diese Spürnasen zu stoßen. Der Zug, welcher sich zusehends vermehrte, zählte zwischen 2500—3000 Mann. Damit aber die hiesige hohe Polizei auch ihre Wäntchen fülften konnte, verbot dieselbe in letzter Stunde das angesagte Meeting, resp. den Saal dazu, was das Nämliche bedeutete. Das Meeting, auf dem auch fremde Redner sprechen sollten, konnte demnach nicht stattfinden. Sehr schön verließ das zu Ehren des Kongresses veranstaltete Konzert des Theaterorchesters. Der Kongress selbst nahm bei zahlreicher Theilnahme einen sehr guten zufriedenstellenden Verlauf. Aus allen größeren sowie aus vielen kleinen Städten Belgiens waren Delegirte eingetroffen, denen sich Delegirte aus Nord-Frankreich angeschlossen. Hervorzuheben ist noch, daß bei der Eröffnung des Kongresses zwei Anwesende vor die Thür speziert wurden, nicht allein, weil sie kein Mandat hatten, sondern weil

dieselben zum Fahren, zwar nicht von der Polizei, aber von den Passen geschickt worden waren. Der erste Gegenstand, der dem Kongress beschlagnahmt, war der Kassenbestand und dessen Prilung. Die Propaganda-Kassa zählte 250 Fr., die Reserve-Kassa 1000 Fr. Die Rechnungsablage des Ausschusses wurde für richtig befunden. Die verschiedenen durch die Delegirten vertretenen Sektionen nahmen die Statuten sowie das Programm an und beschlossen, die Beiträge der Zentralkasse zu bezahlen. (Bemerkenswerth ist, daß mit einzelnen kleinen Abänderungen das Programm dem deutschen entspricht. Abgemacht wurde beschlossen, daß die Zeitung „La Sautinelle“ (die Schildwache) in Berviers als offizielles Parteiorgan aber im Besitze der „Avantgarde“ in Berviers bleiben solle. Der Ausschussrath wird in allen Städten Komitees bilden für die Verbreitung der sozialistischen Presse. Ueber die Frage der Stellung zu den Anarchisten ging der Kongress zur Tagesordnung über. Die Vereinnung stellt an die Sektionen die Forderung, nicht mehr mit gewissen Persönlichkeiten zu korrespondiren (?). Brüssel verlangt, eine große Bewegung gegen das Militärgesetz in's Werk zu setzen. Als Sitz des Zentralkomitees wurde Gent gewählt.

Dem Kongress wohnte auch ein Mitglied der französischen Sozialdemokratie bei, welches seiner hohen Verehrung über den Kongress Ausdruck gab und unter anhaltendem Beifall der Delegirten Rath zusprach. Genosse Ansele von Antwerpen antwortete ihm. Ferner nahm der Genosse J. Daniels Rieuwenhuis aus dem Haag (Holland) an dem Kongresse Theil. Die vortrefflichen Ausführungen dieses Vertreters der holländischen Sozialisten wurde gleichfalls mit großem Beifall aufgenommen. Der Kongress wurde Montag Mittag geschlossen, und wird derselbe nach aller Meinung seine Wirkung auf die Entwicklung der belgischen Sozialdemokratie nicht verfehlen.

— **Irland.** Brady und Curley, die ersten Verurtheilten im Föderationsprozeß, sind bereits eingekerkert — die Sympathie, welche die Bevölkerung Dublins für die „Räuber“ bis zum letzten Augenblick kundgab, zeigt, bis zu welchem Grad der Haß gegen die englische Regierung Wurzel gefaßt hat. Selbstverständlich werden die Hinrichtungen nichts weniger als befriedigend wirken, und dürfte bei der ersten Gelegenheit die blutige Saat, welche die englische Repressionspolitik da ausgestreut, ebenso blutige Früchte zeitigen. Wer Wind sät, darf sich nicht wundern, wenn er Sturm erntet. Was natürlich dieselben Leute, die heute den Hinrichtungen der „Verbrecherbande“ zuzusehen, nicht hindern wird, heuchlerische Thränen zu vergießen, wenn von Seite des irischen Volkes mit ähnlichen Thaten geantwortet wird.

Die gespannte Stimmung, welche in Irland herrscht, geht auch aus der Aufnahme hervor, welche der Brief Leo XIII. an die irischen Bischöfe bei dem noch streng katholischen Volke gefunden hat. Als echter Vertreter der Kirche, der sich stets auf die Seite der Mächtigen zu schlagen gewohnt ist, als „Ruler of the Past“ hat der Unselbige von Rom der englischen Regierung, die ja „Gott sei Dank“ noch zahlungsfähig ist, den Liebesdienst erwiesen und den irischen Bischöfen anbefohlen, gegen die irische Nationalliga zu wählen. So lange die Liga in Irland unangefochten dastand, hielt man in Rom nämlich den Mund, jetzt, da sie verfolgt und gehetzt, der Willkürherrschaft unterworfen, das Werk, für das sie gearbeitet, von Neuem beginnen muß, erfolgt von Rom her der selbe Heilsauftrag. Das Mitgefühl Leo's für das ausgegangene und geknechtete Volk von Irland war nur Schein, wirkliches Mitgefühl hat das „Haupt der christlichen Kirche“ nur für die Leiden von Jesuiten, deren Thron wackelt, und Ausbeutern, deren Herrlichkeit zu schwinden beginnt. Seien wir aber nicht ungerecht. Die Pfaffen aller übrigen Konfessionen, Protestanten wie griechische Christen, Juden wie Mohammedaner, sind um kein Haar besser.

Nun, dieser Brief Leo's ist vom irischen Volk in der einzig richtigen Weise beantwortet worden — mit Verachtung. Unbekümmert um ihn fährt dasselbe fort, für die Nationalliga zu wirken, und wie seinerzeit in Italien, steht der niedere Klerus zum Volk, da er sonst seinen Einfluß gänzlich verlieren würde.

Korrespondenzen.

— **Barmen,** im Mai 1883. Ich muß meinen Bericht mit einer Trauermeldung beginnen. Wir haben den Tod von zwei unserer besten Genossen zu registriren: Wilhelm Fels und Emil Hütle. Bei dem Begräbniß des Ersteren hielt Herr Alex. Frank die Grabrede, was aber dem Pöbel und der Polizei ein derartiges Kergerniß bereitete, daß man, als Hütle begraben wurde, eine ansehnliche Polizeimacht anbot, um die Wiederholung eines so schrecklichen Vorganges zu verhindern. Und dabei hatte Frank nicht einmal als Parteimann, sondern nur als Freund gesprochen, allerdings, und das war jedenfalls das Schlimme, ohne das Herrgötchlein zu jähren. Als der Vater des Hütle, ein 70-jähriger Greis, am offenen Grabe des Sohnes noch einige Worte sprechen wollte, wurde ihm dies von dem Todtengräber in brutaler Tone untersagt. Unsere Freunde sind in der letzten Zeit überhaupt so zelosig vorgegangen, daß wir ihnen nächstens einmal gründlich auf die Finger klopfen werden. So z. B. wurde unserm Genossen Winterberg von einem Pfaffen gedroht, man werde ihn aus der Gemeinde ausschließen, wenn er seine Kinder nicht taufen lasse, übrigens eine Maßregel, womit Winterberg sehr einverstanden ist, da ihm die Beschichte dann nichts kostet. Fromme Vereine schließen wie Pöbel aus der Erde, und unsere Christlich-Sozialen verschreiben sich alle acht Tage einen andern Pfaffen, damit er ihnen die alte Litanei auf's Neue predige: „Haltet Euch vor den Sozialdemokraten, Christus und unser Heidenthümel sind die besten Freunde der Arbeiter.“ Dabei haben diese Herren stets unter ihren Kanonen stehen: „Freie Diskussion“; sobald sich aber ein bekannter Sozialist bilden läßt, drückt sich schreckliches Entsetzen auf allen Gesichtern aus, die Köpfe werden zusammengezogen, und — „es sind nur noch christliche Interpellationen zulässig.“

Was die Angelegenheit Oppenheimer anbelangt, so läßt uns dieselbe hier ziemlich kalt, und wenn nachgemeldet ist, daß er innere Parteigelegenheiten an die Presse der Segner verrathen hat, so ist es gut, daß er fort ist. Was aber die Notiz im „Sozialdemokrat“ anbelangt, in welcher gesagt wird, daß von Barmen-Überfelder Genossen Zustimmungsschreiben eingelaufen sind, so erlauben wir uns, zu behaupten, daß dieselben nicht von Parteigenossen im engeren Sinne herrühren, da für uns die Sache damals noch nicht genug aufgeklärt war, um uns ein Urtheil erlauben zu können. Es folgt hier eine Polemik gegen die mutmaßlichen Verfasser der uns zugegangenen Zustimmungsschreiben, welche wir im Interesse der sachlichen Diskussion glauben, nicht veröffentlicht zu sollen. Es scheint uns wenigstens so weit gegangen, wenn denselben antisemitische Motive vorgeworfen werden. Ein Sozialdemokrat, der ein Antisemit ist, ist ein Unling.

Wir hoffen, dem geehrten Einsender Genüge zu leisten, wenn wir die wesentlichen Behauptungen hier wiedergeben, nämlich die, daß die Zustimmungsschreiben nicht von Genossen herrühren, die sich aktiv an der Bewegung in Barmen-Überfeld betheiligen. (Die Red.)

Was die hiesigen Parteiverhältnisse anbelangt, so können wir damit zufrieden sein. Das Abonnement auf das Parteiorgan hat sich im Laufe eines halben Jahres verdoppelt und ist in seinem Steigen begriffen, und mit Zuversicht sehen wir der nächsten Wahl entgegen.

Was die hiesige Polizei anbelangt, so ist zu konstatiren, daß dieselbe jetzt etwas weniger brutal ist, wie früher. Die Überfelder Christen haben derselben einen heilsamen Schrecken eingeblasen.

Hier haben sich in der letzten Zeit verschiedene Prozesse abgespielt, welche elektrisches Licht auf die moralische Fäulnis unserer Haut volles werfen. Wir werden gelegentlich im Interesse Parteigenossen Genaueres darüber bringen.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Frankfurt a/M., April 1883. Es dürfte sich wohl im Interesse unserer Sache empfehlen, zeitweilen einen tieferen Blick in das Vertriebe der so gern in „Volkswohl“ machenden diegen „Wasser- Demokratie“ zu thun und die gemachten Erfahrungen zu Ruh und Frommen der Allgemeinheit zu verwerthen. Sie haben ja in letzter Zeit einige Male Gelegenheit genommen, dem Moniteur dieser Herren, der sich „Hst. Ztg.“ nennt, hier und da einen gebliebenen Wischer zu versehen. Wer diese Leute aber bloß aus der Ferne kennt, der legt ihnen immer noch mehr Bedeutung bei, als sie eigentlich verdienen. — Die Siegespalme der „Heuschreck“ hat sich hier am Platze unfruchtbar in großer Zahl, Herr L. S. o n e m a n n erworben, und wollen wir uns daher mit dieser Leute etwas näher beschäftigen. Wir glauben kaum, daß es in der Welt ein zweites Exemplar gibt, das die Kunst der Selbstberührung besser versteht als unser Held. Bei jeder Gelegenheit weiß er es vortrefflich anzulegen, vermöge einer „Schenkungs“ oder eines leuchtigen Wanders spaltenlange Lobeserhebungen seiner Arbeiterfreundlichkeit in seiner Zeitung der stammenden Welt zu machen. Wer erinnert sich nicht des vor zwei Jahren abgehaltenen 25-jährigen Jubiläums der „Hst. Ztg.“? Damals war in allen Zeitungen zu lesen, der Held des Tages, Loh S., habe sein süßendes Herz für die nothleidende Arbeiterklasse wieder einmal auf's effatanteste bewährt, indem er seinen Angestellten einen Schenkung von 20,000 Mk. gemacht. Wir hielten die Angelegenheit für werth, und genauer darüber zu informieren, und die gemachten Wahrnehmungen, unter welchen Modalitäten diese Schenkung geschehen, waren dazu angehan, unsere Bewunderung — falls wir solche mitgebracht hätten — bedeutend herabzuminern. 1) Sind es nicht die 20,000 Mark, welche geschenkt worden, sondern bloß die Zinsen von denselben, und auch diese erreichen ihr Ende bei einem seltsamen Abgang des Herrn S. in Abrahams Schoof; 2) bloß Diejenigen haben Anknüpfung von den Zinsen, welche mehr als 3 e b n Jahre im Geschäft thätig sind. Trotzdem bereits zwei Jahre seitdem verstorben, schänkt er die ganze Angelegenheit noch in der tiefsten Kalte des arbeitsfreundlichen Schenkerherzens. Die ganze Farje erregt bei uns einen solchen Ekel, daß wir über die löstlichen Bedingungen — zehn Jahre im Geschäft sein u. s. w. — gar kein Wort verlieren wollen. Doch weiter. Wie bei allen Bewerten, waren die Löhne der Buchdrucker-Gehilfen in den letzten Jahren durch die Herren Prinzipale — trotz scheinlich vereinbarten Tarif — erbärmlich heruntergedrückt worden, namentlich bei den Zeitungen. Einen sich merklich machenden besseren Geschäftsgang beugten nun die Gehilfen dazu, ihre Prinzipale anzugehen, die alten vereinbarten Lohnsätze wieder zu begehren, resp. den Tarif zu halten. Die weichen Prinzipale bewilligten theilweise, mehrere ansichtslos die gestellten Propositionen, unter letzteren auch die nationalliberale „Hst. Presse“. Eine arbeiterfreundliche Ausnahme machte nur unser Loh. Wie heißt, Sie wollen bezahlt haben die Nacharbeit? Gott der Gerechtigkeit, macht es mir aus das Jahr über dreitausend Mark! Sehen Sie: Demokrat, — Bourgeois! — Humanist — Millionär!

Während jeder denkende Mensch einsieht, daß für Nacharbeit eine höhere Zahlungsfähigkeit eintreten muß, kann der Geldbeutel des arbeiterfreundlichen Millionärs diese Einbuße nicht vertragen. Aber der Arbeiter kann, nein, darf dies — auf Kosten seiner Gesundheit, auf Kosten seines Lebens! Ja, ja, wir sagen nicht zu viel. Durch diese kolossale Schanderei, welche bis tief in die Nacht hinein dauert, ist der Prozenzfuß, den die „Hst. Ztg.“ an Kranken stellt, ein solch' bedenklicher, daß, wie wir hören, im Vorstande der hiesigen Buchdrucker-Kasse daran gedacht worden ist, Schritte gegen eine solch' unverschämte Ausbeutung der Arbeitskraft zu thun. Ob der Herr Reichstagsabgeordnete Loh S. dies that, um praktische Studien über das jetzt in Betrachtung stehende Krankenkostengesetz zu machen, wissen wir nicht, doch dürfte es sich empfehlen, daß einer von unseren Abgeordneten, falls Herr S. das Gedächtniß in der Hitze des Gefechtes in diesem Punkte im Stiche lassen sollte, ihm diese seine gemachten arbeiterfreundlichen Erfahrungen in gefälliger Erinnerung zu bringen. Wir könnten da mit ziemlichem Material dienen.

Hiermit zusammenhängend wollen wir noch einen Punkt berühren. Es können jetzt ungefähr sieben Jahre her sein, als sich die stammende Welt ein Stüdchen S. 'cher Arbeiterfreundlichkeit erlauben lassen mußte. Auf S. 's Betreiben wurde eine Handkasse gegründet, zu welcher derselbe einen jährlichen Beitrag von 300 Mk. zu den Beiträgen der Mitglieder zahlte. Die Sache war ja auch, obgleich solche Handkassen nie unseren Beifall haben können, soweit gut, bis Herr S. Lust verspürte, um die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, Einrichtungen bezüglich telegraphischer Berichte zu treffen und diese Mehrkosten theilweise durch R i c h t b e z a h l u n g der hier durch bedingten Nacharbeit auf den Budget der Arbeiter einfach abzumähen. Dies ging nun auch so lange, bis endlich die oben erwähnten Folgen dieser Leuteschänderei in Gestalt eines kolossalen Krankenkassandes sich bemerkbar machten, welche in Bände unter den gegebenen Verhältnissen entweder den Ruin der Kasse oder eine Mehrbelastung der Mitglieder bedungen hätte. Konnte aber nun Loh, wenn letztere mehr zahlen mußten, auf der alten Leistung stehen bleiben, ohne daß die Arbeiterfreundlichkeit ein Loch bekommen hätte? Doch Loh wußte Rath: Die Kasse wurde auf sein Betreiben einfach aufgelöst, und das noch vorhandene Kapital getheilt! Nicht wahr? Praktisch muß man sein, das ist die Hauptsache!

Trotz der Abmahnungen im Parteiorgan kommt es noch immer nicht selten vor, daß bekannte Parteigenossen, namentlich Reichstagsabgeordnete, Knall und Fall zu Volksversammlungen in irgend einem Theile Deutschlands eingeladen werden, zu denen sie „sofort“ oder binnen wenigen Tagen abreisen sollen. Mitunter werden die eingeladenen Genossen sogar, ohne daß dieselben vorher benachrichtigt worden sind, als Redner öffentlich angeklündigt. Daß dies ungebührlich ist, muß Jeder bei einigen Nachdenken einsehen. Die bekannteren Parteigenossen sind mit derartigen Einladungen so überhäuft, daß es ihnen, selbst wenn sie jeden Tag zur freien Verfügung hätten, ganz unmöglich wäre, jeder Einladung Folge zu leisten. Nun ist aber obendrein unter den Parteigenossen, die hier in Frage kommen, nicht ein Einziger, der das Abhalten von Versammlungen u. als Geschäft oder als Privatvergnügen betreiben könnte. Sie alle sind geistig, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten, die meisten hart zu arbeiten, sie haben also ihre Zeit keineswegs zur freien Verfügung; und der Besuch auswärtiger Versammlungen ist, trotz gepabter Anklündigung, oft ein recht schweres Opfer, das freilich von der Pflicht geheiht und darum gern gebracht wird.

Unter solchen Umständen müssen wir nochmals den dringenden Wunsch aussprechen, mit derartigen Einladungen nicht Knall und Fall zu kommen, und namentlich niemals eine Versammlung anzuberaumen, ehe man sich eines Redners versichert hat.

Warnung.
Die Genossen in der Schweiz werden vor dem Seiler **Gottfried Dieter**, zuletzt in Schaffhausen, dringend gewarnt. Derselbe ist in Schaffhausen, wie die dortigen Genossen melden, nach Verübung eines Diebstahls durchgebrannt und hat die Züricher Mitgliedschaft unter betrüblichen Vorspiegelungen am 15. Fr. geprellt.
Zürich, 23. Mai 1883.

Der Landesausschuß.
Von mehreren Orten Süddeutschlands wird mir seitens dortiger Genossen mitgetheilt, daß ein Hochapfel unter Mißbrauch meines Namens um Unterstützung nachgehnt und auch erhalten hat. Ich mache die Genossen allerorts hierauf aufmerksam mit dem Ersuchen, dem Banner die gebührende Achtung zu ertheilen.
Gera, den 17. Mai 1883.

Quittung.
Für die Ueberschwenkung am Rhein sind aus Amerika folgende Posten an Unterzeichneten gelangt: New-York, Arb.-Fortbildungsverein Bl. 40, — Derselbe Dür. 10, — Lawrence Bl. 15, — Waterfou Bl. 18, 24, Rev.-York durch J. Franz Bl. 462, —
A. Bebel.

Briefkasten

der Redaktion: J. Siegrist, Samebor in Genf, S. in Halle, C. B. Anzures, Kachen, Stötterig: Für diese Nummer leider zu spät.

der Expedition: Brieftaube J. R.: Bl. 13, 50 Ab. West 1. und 2. Du. erh. Adr. geord. — Kochig: Bl. 2, 50 d. Hst. Hst. zugew. — Winterthur Schuhmachergewerkchaft: Fr. 20, — f. d. streifenden Schuhmacher in Frankfurt a/M. Hst. erh. und weiterbeforgt. — Budapest: Hst. 10, — Ab. 2. Du. u. Schft. erh. Sdg. u. fort nach Borschrift. — Heinrich: Bl. 22, 50 Ab. 2. Du. erh. Hst. Weiteres. — Abasocerus: Bl. 11, — Ab. 2. Du. Stbrg. S. u. R. u. Rai/Juni Hst. erh. Reuer eingereicht. Zugelagtes mit gutem Humor, willkommen! — J. u. Co. Buenos-Ayres: Fr. 12, 60 Ab. pr. 83 erh. — A-u: Fr. 3, 10 f. Schft. erh. — Die Getreuen in Zwer: Bl. 6, — Ab. 2. Du. erh. Adr. geordn. — Brille: Fr. 1, — pr. Hst. Hst. erh. — G. Spr. Schf.: Hst. — 70 f. Schft. erh. Weiteres befort. Hst. Weiteres. — Stoffel: Bl. 21, 60 à Cto. Ab. erh. Schft. fort. Adr. notirt. — Rothbart: Bl. 297, — à Cto. Ab. erh. — Ungenannt für Karl Marx' Denmal Bl. 3, — u. Antwerpen: Fr. 4, — Ab. 2. Du. u. erh. Hst. folgt. — C. D. Hst. Bl. — 80 f. Schft. erh. — R. R. Rosen: Robert Zonia ist unseres Wissens nicht in der Schweiz und kein Leser des „S.“ Wenn auf diese Notiz Jemand von ihm Kenntniß gibt, folgt Nachr. — R. Odt.: Bl. 8, 40 Ab. Hst. 1. Du. erh. Hst. erwartet. — Hst.: Fr. 1, 17 f. Schft. erh. — (-): Hst. 3, 40 Schft. u. Ab. 2. Du. Hst. erh. Im Weiteren einverhanden. — Giroffe: Nicht bald befort. — J. Amsterd.: Fr. — 63 f. Schft. u. Fr. 1, 37 pr. Hst. Hst. erh. — 1871er: Bl. 2, — Ab. Rai und Juni f. S. erhalten. J. hat nicht bestellt. Hst. mehr. — Himmel: — Bl. 5, — Schft. f. R. erh. Hst. am 21. abgg. — Weiteres notifizirt. — H. B. Oken: Fr. 21, 55 f. d. streifenden Schuhmacher in Frankfurt a/M. Hst. weiterbeforgt. — Barat: Bl. — Hst. 6, 80 Ab. 1. und 2. Du. erh. Sonst noch nichts. Nachstrg. bewirkt. — Gra Bern: Fr. 34, 10 erh. Hst. erwartet. — Arger Geit: Jal Erfat mit 21 fort. Adr. notirt. — Bahufrei: Bl. 1, — f. Schft. erh. Sdg. fort. — H. R. Hst.: Schft. am 21. u. 24. 5. fort. — C. Schum. Gincin: In Sig. Marx „Kapital“ nicht aufzutreiben. 3. Aufl. in Arbeit. Wird anonciert, sobald fertig. — Schorje: Hst. u. H. am 22/5. hier. Straf. — S. Horn: Nachr. v. 18/5. erh. Gustav bewirkt. — Kommerzienrath: Rosa erbeten, aber bald. — Frig: — 70 Hst. waren also Kurverlust. Sind gutgebracht. — P. S. H. Amsterdam: Fr. 2, 50 Ab. 2. Du. für 1 Expl. erh.

Amsterdam. P. J. Penning, Café Cosmopolite, Dykstraat 33. Verkehr für Parteigenossen.

Zu kaufen gesucht:
Der „Sozialdemokrat“ (Redaktion Schweizer 1865 — 70); „Neuer Sozialdemokrat“ 1871 — 76; „Demokratisches Wochenblatt“; „Volkswort“; „Vorwärts“; „Waage“; sämtliche in kompletten Jahrgängen. Offerten und Preisangebote an die Expedition des „Sozialdemokrat“.
[1,75]

Ein junger Handlungs-kommis
(Deutscher) der Spezerei- und Kurzwaaren-Branche sucht in der Schweiz Stellung. Ansprüche bescheiden. Zuschriften an G. S. an die Expedition des „Sozialdemokrat“ erbeten.
1/3 [2,40]

Schneider Hambach wird von seinem Freunde Benfert in Gera beauftragt einer Mittheilung ersucht, seine Adresse ihm direkt oder der Expedition des „Sozialdemokrat“ einzusenden.

Schriftenverzeichnis der beiden Haupt-Niederlagen sozialistischer Schriften: Expedition des „Sozialdemokrat“ und der Volksbuchhandlung

Kasinostrasse 3 Hottingen-Zürich. (Fortsetzung.)

Die Gewerbeordnung für das Deutsche Reich nebst Inhalt und Sachverzeichnis mit Erläuterungen von Joh. Most. broch.	15	15
Die Reichsgesetze über Freizügigkeit, Bundes- und Staatsangehörigkeit und den Unterstützungs- Wohnsitz, mit Erläuterungen. broch.	25	20
Die Städte-Ordnung für die 6 östl. Provinzen der preuss. Monarchie vom 30. Mai 1853. Mit Erläuterungen. broch.	30	25
Die Verfassung des deutschen Reichs, nebst Anhang: Das deutsche Reichswahlgesetz u. Reglement zu dems., mit Erläuterungen. broch.	30	25
Die Verfassungs-Urkunde f. d. preuss. Staat v. 31. Jan. 1850 mit Erläuterungen. broch.	30	25
Gesetz zum Schutz der persönlichen Freiheit, über den Belagerungszustand und preuss. Vereins- u. Versammlungsgesetz v. 11. März 1850	25	20

Hahn, I. Grundzüge der naturgemässen Heil- und Lebensweise	1	50	1	20
II. Praktisches Handbuch der naturgemässen Heilweise	2	25	1	80
Hasenclever, W., Erlebtes. (Bilder aus Krieg u. Frieden)	50	40		
Herwegh, G., Erinnerungen, Biographie des Dichters und Freiheitskämpfers	10	10		
— Feldzug Findels gegen die Sozialdemokratie	10	10		
Heppner, A., + Meine 3 1/2-jährige Leipz. Polizeikampagne	50	40		
Hillmann, Die Organisation der Massen	15	15		
— Praktische Emanzipationswinke	15	15		
— Intern. Arb.-Assoc. 1864—71, Geschichte, Programm und Thätigkeit	25	20		
Heinzen, Wer und was ist das Volk?	10	10		
H. L., Soll die soz. Arbeiterpartei türkisch werden?	40	35		
Hirsch, K., Unsere Parteipresse	15	15		
Handelspolitische Aufsätze (zur Elbzoll-gesetzgebung)	50	40		
Hausbibliothek. Auslese von Werken der bedeutendsten Schriftsteller des In- und Auslandes. Preis pro Bändchen	25	20		
I. Hans Dampf in allen Gassen. Novelle von H. Zschokke.				
2. Von der Macht des Gemüthes. Von Immanuel Kant.				
3. Hermann und Dorothea. Von Goethe. 4. Egnout. Trauerspiel von Goethe. 5. Phädra. Trauerspiel von Racine. Uebersetzt von Schiller. 6. Emilia Galotti. Trauerspiel von Lessing. 7. Der Nachtwächter. Eine Poesie in Versen und einem Anfang von Th. Körner. 8. Macbeth. Ein Trauerspiel in fünf Akten von Shakespeare. Zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Friedrich Schiller.				

9. Gracilla. Von Lamartine. 10. Ueber Komische Sprachfehler. Wortspiele etc. Aus E. J. Webers „Demokratie.“ 11. Die sieben weisen Meister. Ein Volksbuch. 12. Der Scherz, das Epigramm und das Bonmot. Aus E. J. Webers „Demokratie.“ 13. Der Prozess um des Ewils Schatten. Von Wieland. 14. Die Schule der Frommen. Lustspiel von Karl Immermann. 15. Der Kranke in der Einbildung. Lustspiel von Mollere. 16. Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber und weibliche Bildung. Von T. G. von Hippel. 17. Marion de Lorm. Drama in 5 Akten von Victor Hugo. Frei bearbeitet von Friedrich Höfler. 18. Der Wildfang. Lustspiel in einem Aufzuge von Friedrich Höfler. 19. Der Menschenfeind. Ein Fragment von Friedrich Schiller. 20. Lykurg. Von Plutarch. 21 und 22. Edelsteine deutscher Dichtung. 1. und 2. Heft. (Preis 40 Pf. — 50 Cts.) 23. Edelsteine deutscher Dichtung. 3. Heft. 24. Edelsteine deutscher Dichtung. 4. Heft. 25. Lichte nbergs Vertheidigung zweier Juden. 26. Ein Verbrecher aus verlornen Ehre. Von Friedrich Schiller. 27. Der Mann nach der Uhr. Lustspiel von T. G. von Hippel. 28. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. Mitgetheilt von Adalbert von Chamisso. Mit einem Nachwort von Bruno Geiser. 29. Das Volk und die Literatur. Literarwissenschaftliche Abhandlungen von M. Wittich. 30 und 31. Der Geisteserbeher. Von Friedrich Schiller. 32—34. Vierzehnjährigen Geschichte der französischen Julirevolution im Jahre 1830 nach Louis Blanc. (Preis 40 Pf. — 75 Cts.) 35. Ausgewählte Gedichte von Adalbert von Chamisso.				
--	--	--	--	--

Hochverrathprozess (Brouder und Genossen) der erste vor dem Leipziger Reichsgericht 1881	1	15	1	20
Jacoby, Joh., Ziele der Arbeiterbewegung	10	10		
— Begründungsfeier	15	15		
Justizgesetz vor dem sächs. Landtag	15	15		
Joos, Dr. W., Die Anatomie der Messe	2	50	2	—
— Die Abendmahlstulle. Populärer Auszug aus demselben	50	40		
Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik von Dr. L. F. Richter 1. 1879	2	50	2	—
— — — — — II. 1880 und 1881	3	75	3	00
Judenfrage, zar. in Deutschland, „Der Wahrheit die Ehre“, Beitrag von F. Revel	30	25		
Kautsky, K., Der Einfluss der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft	2	1	60	
— Irland, eine kulturhistorische Studie	1	25	1	—
— Die überseeische Lebensmittelkonkurrenz	65	50		
— Internationale Arbeitsgesetzgebung	65	50		
König, Schwarze Kabinette	1	25	1	—
Klemich, Der Egoismus	30	25		
— Der Nationalitätsdünkel	30	25		
— Die Entwicklung des Menachengeistes	30	25		
Katastrophe von Rosenfeld. (Ein Bild deutscher Soldatenschänderei)	10	10		
Komplot der Bakunisten gegen die Int. Arbeiter-Assoziation. Nach dem Französischen von Kokosky	75	60		
König Mamon und die Freiheit, ein neues Bilderbuch mit Text	1	—	80	
— Dasselbe ohne Text, nur Bilder und Reime	60	50		
Lange, F., Die Arbeiterfrage	5	4	—	
Lassalle, Ferd., Rede über die Arbeiterfrage	15	15		
— Offenes Antwortschreiben	15	15		
— Arbeiterprogramm	15	15		
— An die Arbeiter Berlins	15	15		
— Erwidrerung auf eine Rezension der Kreuztg.	15	15		
— Arbeiterlesebuch	35	20		
— Indirekte Steuern	40	30		
— Die Wissenschaft und die Arbeiter	15	15		
— Assisen-Rede vor den Geschwornen zu Düsseldorf	40	30		
— Ronsdorfer Rede (Die Agit. d. Allg. D. Arb.-V.)	20	15		
— Ueber Verfassungswesen, Was nun? Macht und Recht.	25	20		
— Fichte's Philosophie	20	15		
— Herr Julian Schmidt der Literarhistoriker	1	—	80	
— Fichtes polit. Vermächtniss	15	15		
— Aufsätze (Anhang zu Bastiat, Arbeiterlesebuch Erwidrerung auf die Rezension der Kreuztg etc.)	30	25		
— Düsseldorf Prozess 1864	30	25		
— G. E. Lessing	15	10		
Lehn, Dr., Juristisches Taschenlexikon (Wegweiser)	35	20		
Liebknecht W., Wissen ist Macht u. Macht ist Wissen	35	30		
— Zu Schutz und Trutz. (Neuaufgabe)	30	20		
— Das Briefgeheimnis v. d. deutsch. Reichstage 1878.	40	35		
— — — — — 1890.	10	10		
— Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie	25	20		
— Zur Grund- und Bodenfrage	65	50		
— Orientdebatte im Reichstage	35	30		
— Reichstagsrede über Beurlaubung der gefangenen sozialist. Abgeordneten 1874.	25	20		
— Soll Europa kosakisch werden?	40	35		
— Das Knappschaftskassenwesen vor dem Reichstag	15	15		
— dasselbe vor dem sächs. Landtag 1879.	15	15		
— Die Post- und Telegraphenverwaltung im deutschen Reichstag 1879	10	10		
— Die Postdebatte im deutschen Reichstag 1880.	10	10		
— Die Katastrophe im Brückenbergschacht. Interpellation vor dem sächsischen Landtag. 1880	25	20		
— Die Chemnitz Wahl v. d. sächs. Landtag. 1880	25	20		
— Der Untertüzungswohnsitz v. d. sächs. Landt. 1879	10	10		
— Der Nothstand im sächsischen Erzgebirge	15	15		
— Volksfremdwörterbuch, broschürt selbstkostend	1	95	1	50
— Dasselbe, gebunden	2	25	1	80
Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1871	4	3	20	
Lommel, Johannes Huss	50	40		
— Jesus von Nazareth	50	40		
Leben und Thaten des Generals Dombrowski, der Kommandekampff, nach Aufzeichn. seines Adjutanten	1	—	80	
Leipzigiger Hochverrathprozess 1872 komplett	3	75	3	00
Malon, B., Capital et travail, französische Uebersetzung von Lassalle's „Bastiat-Schulze“	11	25	1	60
Marx, K., Das Kapital. III. Aufl. (In Vorbereitung)	2	25	9	—
— Lohnarbeit und Kapital	15	15		
— Das kommunistische Manifest (von Marx und Engels) im Originaltext	25	20		
— Der Bürgerkrieg in Frankreich (von denselben).	35	25		
— Adresse des Generalraths der Intern. Arb.-Assoc.	5	5		
Mignet, Geschichte der franz. Revolution von 1789 bis 1814, eleg. geb.	2	50	2	—
Mehring, Franz, Herr von Treitschke der Sozialisten-Idler und die Endziele des Liberalismus	35	30		
Most, J., Der Kleinbürger und die Sozialdemokratie	65	50		
— Die Pariser Kommune vor den Berliner Gerichten	65	50		
— Die Bastille am Plötzensee. 2. Aufl.	65	50		
— Die Lösung der sozialen Frage	40	35		
— Die sozialen Bewegungen im alten Rom und der Cäsarismus	1	—	80	
— Zum Genossenschaftswesen	10	10		
Motteler, J., Frauen- u. Kinderarbeit in Fabriken und Bergwerken	15	15		
— (Pseud. F. Weissmann) Die Wucherfrage, historisch-kritisch beleuchtet	1	25	1	—
Moralt, F. A., Arbeiterkrankheiten und ihre Quellen	15	15		
Mühlberg, Dr., Zur Wohnungsfrage, eine soz. Skizze	25	20		
Memminger, A., Die Freimaurer (eine Gefängnisarbeit)	25	20		
— Die Nordostbahn. Eine Grönderstadien nebst einem Anhang: Strassenisenbahnen	60	50		
Mill, J. Stuart, Produktion auf grossor und kleiner Stufenleiter, mit Anmerkungen v. Tschernischewski	30	25		
Mucker-, Pfaffen- und Königsgewindel (Zur Naturgeschichte der Volksausbeuter). Flugbl. &	2	—	2	

(Schluss folgt.)

Taschen-Schiffreapparate sind noch in keiner Anzahl à 40 Pfg. vorhanden.

*) Bebel: „Frau und Sozialismus“, Liebknecht: „Schutz und Trutz“, Marx: „Das Kapital“ sind erst lieferbar, wenn Extra-Announce dies kundgibt!

Gewerbliche Genossenschaftsdruckerei Hottingen-Zürich.